Berlin.

Neues

Revolutions-Lied

von

F. Freiligrath

dem

deutſchen Volk

gewidmet.

Geſchrieben in London am 25. März 1848.

London,
Verlag von Johann Clemens Eggers.
1848.

Berlin.

Lied der „Amneſtirten“ im Auslande.

Zum Völkerfeſt, auf das wir ziehn,
Zu dem die Freiheit ladet,
Wie wandelſt herrlich du, Berlin!
Berlin, in Blut gebadet!
Du wandelſt rußig und beſtaubt
Einher in deinen Wunden!
Du wandelſt hin, das bleiche Haupt
Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, von dem du jene Nacht
Geheiligt jeden Faden!
O erſte deutſche Fahnenwacht
Auf deutſchen Barrikaden!
Du riſſeſt es aus langer Schmach
Empor zu neuer Schöne!
In Einer Nacht, auf Einen Schlag
Rein wuſchen's deine Söhne!

So helfe dir nun Gott, Tyrann!
Erſtochen und erſchoſſen!
Und abwärts durch die Straßen rann
Ihr Blut in allen Goſſen!
Arbeiterblut, Studentenblut —
Wir knirſchen mit den Zähnen,
Und in die Augen treibt die Wuth
Uns ſeltne Männerthränen!

Sie fochten dreizehn Stunden lang,
Die Erde hat gezittert!
Sie fochten ohne Sang und Klang,
Sie fochten ſtumm erbittert!
Da war kein Lied wie ça ira —
Nur Schrei und Ruf und Röcheln!
Sie ſtanden ernſt und ſchweigend da,
Im Blut bis zu den Knöcheln!

So ſchlaft denn wohl im kühlen Grund,
Schlaft ewig unvergeſſen!
Wir können euch den bleichen Mund,
Die ſtarre Hand nicht preſſen!
Wir können euch zu Ehr' und Zier
Mit Blumen nicht bewerfen —
Doch können wir und wollen wir
Die Schwerter für euch ſchärfen!

Denn einen Kampf, der ſo begann,
Soll kein Ermatten ſchänden!
Ihr ſtrittet vor, ihr finget an:
So laßt denn uns vollenden!
Wir ſind bereit, wir ſind geſchwind,
Wir treten in die Lücken!
Mit Allen, die noch übrig ſind,
Die Klinge woll'n wir zücken!

Denn heißen ſoll es nimmermehr:
Für Nichts ſind ſie geſtorben!
Für Nichts, als was ſie Tags vorher
Ertrotzt ſchon und erworben!
Denn keiner ſage je und je:
Sie waren brav im Schießen!
Doch fehlt auch ihnen die Idee,
Da ſie ſich metzeln ließen!

Drum ſollen eure Leichen nicht
Den Strom der Freiheit ſtauen,
Den Strom, der ſeine Feſſeln bricht,
In dieſem Märzesthauen!
Drum ſollen ſie die Stufen ſein,
Die Stufen grün von Zweigen,
Auf denen wir zum Dach hinein
Der freien Zukunft ſteigen!

Was Manifeſt noch, was Beſcheid!
Was Bitten noch und Geben!
Was Amneſtie und Preßfreiheit —
Tod gilt es oder Leben!
Wir rücken an in kalter Ruh',
Wir beißen die Patrone,
Wir ſagen kurz: Wir oder Du!
Volk heißt es oder Krone!

Daß Deutſchland ſtark und einig ſei,
Das iſt auch unſer Dürſten!
Doch einig wird es nur, wenn frei,
Und frei nur ohne Fürſten!
O Volk, ein einz'ger Tag verſtrich —
Und ſchon von Vivats heiſer?
Erſt geſtern ließ Er ſchlachten dich — —
Und heute deutſcher Kaiſer?!

Schmach: — mit dem Blute, wild verſpritzt,
Bei jenem freud'gen Sterben,
Mit dem jetzt möcht' Er ſich verſchmitzt
Den Kaiſerpurpur färben!
Allein daß das unmöglich ſei,
Dafür noch ſtehn wir Wache!
Dafür bleibt unſer Feldgeſchrei:
Hie Rebublik und Rache!

Wir treten in die Reiſeſchuh,
Wir brechen auf ſchon heute!
Nun, heil'ge Freiheit, tröſte du
Die Mütter und die Bräute!
Nun tröſte Weib, nun tröſte Kind,
Die Wittwen und die Waiſen —
Wie derer, die gefallen ſind,
So unſ're, will's das Eiſen!

Wien.

„Hoffen wir trotz dem „Aufruf des demokratischen Kongresses,“ daß das Volk aus seiner Lethargie erwachen und die einzige Hülfe den Wienern bringen wird, die es ihnen in diesem Augenblicke noch bringen kann, „„die Besiegung der Contre-Revolution im eignen Hause.““

„N. Rh. Ztg.“ vom 3. Nov.

Wenn wir noch knieen könnten, wir lägen auf den Knien;
Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!
Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —
Der Mann ist uns der beste, der grad und aufrecht steht!
Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!
Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!
Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer, in's Gewehr —
Heut ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!
Es ist das Händefalten ein abgenutzt Geschäft —
Die linke an die Scheide, die rechte Hand an's Heft!
Die linke an die Gurgel dem Sclaven und dem Schuft,
Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Luft!
Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn —
Das ist zur Weltgeschichte das rechte Flehn für Wien!
Ja, Deutschland, ein Erheben! ja, Deutschland, eine That!
Nicht, wo im rothen Dolman einhersprengt der Kroat,
Nicht, wo vom Huf der Rosse das Donauufer bebt,
Nicht, wo vom Stephansthurme der weiße Rauch sich hebt,
Nicht, wo aus Slavenmörsern die Brandraketen sprühn —
Nicht dorthin, ernster Norden, gewaffnet sollst du ziehn!
Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hülfe, zum Entsatz —
Allwärts, um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz!
Räum' auf im eignen Hause! Räum' auf und halte Stich —
Den Jellachich zu jagen, wirf deinen Jellachich!
Ein dreistes Schlag im Norden ist auch im Süd ein Schlag;
Mach' fallen unser Olmütz, und Olmütz rasselt nach!

Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht —
O Deutschland, ein Erheben! o Deutschland, eine That!
Die Eisenbahnen pfeifen, es zuckt der Telegraph —
Du aber bleibst gelassen, du aber bleibst im Schlaf!
Beim Todeskampf der Riesin dastehst du wie von Stein —
Alles, wozu du dich ermannst, ein kläglich Bravoschrein!

3. November Nachmittags.

F. Freiligrath.

1932.756

An Wolfgang im Felde.

Daß bald dies Blatt Dich finde,
Wohl wünsch' ich's, lieber Sohn!
Drum werf' ich's in die Winde,
Die bringen es Dir schon.
Die werden es zu Dir tragen,
Wo immer auch Du weilst;
Wo, wenn die Schlacht sie schlagen,
Du treu zur Wahlstatt eilst.

Du wollteſt im heil'gen Kampfe
Mitkämpfen, Deutſchlands werth;
Nun ſtehſt Du im Pulverdampfe,
Doch ziehſt Du nicht das Schwert.
Nun übſt Du im Gefilde,
Statt mitzuhau'n im Streit,
Ein Amt der Lieb' und Milde,
Ein Amt der Menſchlichkeit.

Yo 13 755-1
[1870]
Deutsche Lit. 6, 846 ca
-333504-

Dich trieb Dein Herz, das warme,
Aus England trieb's Dich her;
Das rothe Kreuz am Arme,
Bist Du gefolgt dem Heer.
Die bleich und unverbunden
Am blut'gen Boden ruhn,
Die Sterbenden, die Wunden
Erquickst Du freundlich nun;

Träufst Labung auf die Lippe,
Die dürr und brennend lechzt;
Legst weicher in's Gestrüppe
Die Brust, die fliegend ächzt;
Hörst manches letzte Flehen
Im Nachtwind leis verwehn;
Der Mond lugt über die Höhen, —
Und Du wirst sterben sehn.

Sei stark, mein Wolf! nicht beben!
Schwerernst ist Deine Pflicht;
So grimm sahn Tod und Leben
Dir nie noch in's Gesicht:
Im Frieden still befriedet,
Blieb weich Dein gutes Herz, —
Des Krieges Erzzeit schmiedet
Und hämmert es zu Erz!

Das ſei Dir unverloren!
Feſt, tapfer, allezeit,
Verdien' Dir Deine Sporen
Im Dienſt der Menſchlichkeit!
Rundum der Kampf auf's Meſſer:
Lern' Du zu dieſer Friſt,
Daß Wunden heilen beſſer,
Als Wunden ſchlagen iſt!

Durch Sterbende und Todte
Geh' Deines Weges treu!
Halt' hoch das Kreuz, das rothe,
Ob Blut und Barbarei;
Laß Freund und Feind es ſcheinen
Auf Deinem ernſten Gang, —
Und fluche nur dem Einen,
Der uns zum Schlachten zwang!

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Knabe!
Gott mit Dir für und für!
Verbinde, tröſte, labe, —
Mein Segen ruht auf Dir!
Und kehrſt Du mit im Schwarme
Der Sieger, — Knabe dann
Fliegſt Du in unſere Arme,
Kein Knabe mehr: ein Mann!

12. Auguſt 1870. Ferdinand Freiligrath.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

K

Berlin, Druck von Gustav Schade, Marienstr. 10.

32.277 1/2

Der alte Matrose

Der alte Matroſe

Von

Ferdinand Freiligrath

Nach dem Engliſchen von Coleridge

Illuſtrirt von Guſtav Doré

Leipzig
C. F. Amelang's Verlag
1877

Ein alter Seemann begegnet dreien, die zur Hochzeit geladenen Gästen, und hält deren Einen an.

Einen alten Seemann gibt's, der hält
Von Dreien Einen an.
Was will dein glühend Aug' von mir,
Graubärt'ger alter Mann?

Macht Hochzeit doch der Bräutigam;
Nah sind verwandt wir beide!
Das Fest beginnt: versammelt sind
Die Gäste; ringsum Freude!

Er hält ihn mit der dürren Hand:
War stattlich einst und groß
Ein Schiff — laß los, du alter Narr!
Stracks ließ die Hand er los.

Der Hochzeitgast wird durch des Mannes glühenden Blick wie durch einen Zauber gebannt, und gegenwärtig, seine Gedanken zu verrichten.

Er hält ihn mit dem glühen Blick;
Der Hochzeitgast steht stille,
Und horcht ihm wie ein kleines Kind:
So war's des Seemanns Wille.

Setzt sich auf einen Stein der Gast;
Er kann nicht von der Stelle.
Und so begann der alte Mann,
Der graue Schiffsgeselle:

Die Anker hoch, die Barke flog,
Frisch ging es durch die Bai,
Vorbei die Kirch', vorbei den Berg,
Den Feuerthurm vorbei.

Der Seemann erblickt, wie bald Schiff und jenen Mörder und Schiffern Mörder blitzschnell begeht, bald an die Küste erreichen.

Die Sonn' erhob sich aus der See;
Zur Linken ging sie auf.

Und sie schien hell, senkt' in die Well'
Zur Rechten dann den Lauf.

Und höher, höher jeden Tag,
Bis Mittags über'm Mast —
Da tönt von ferne das Fagott:
Vom Sitz fährt auf der Gast.

Der Hochzeitgast vernimmt die Festmusik, eilt der Lermann hört in seiner Ungeduld hört.

Die Braut betritt den Hochzeitsaal!
Roth wie 'ne Rose ist sie;
Und vor ihr gehn mit nickendem Haupt
Die luft'gen Musici.

Der Hochzeitgast fährt auf in Hast,
Er kann nicht von der Stelle.
Und so sprach dann der alte Mann,
Der graue Schiffsgeselle:

Da kam der Sturmwind; der war stark,
Und groß war seine Wuth,
Und seine Schwingen trieben uns
Fern nach des Südens Flut.

Das Hochzeitgast durch einen Sturm gegen ein Eisfeld getrieben.

Das Bugspriet tief, die Masten schief,
Wie wer, verfolgt mit raschem Schritt
Noch seines Feindes Schatten tritt,
Mit vorgebeugtem Haupt:
So auf gut Glück stürmte die Brick
Südwärts, vom Nord umschnaubt.

Und Schnee und Nebel kamen jetzt,
Die haben's kalt gemacht,

Und mastenhoch vorüberzog
Eis, grünlich, wie Smaragd.

Das Land beschifft auch der schreckhaftes Thun; es freut sich wenig Wesen zu schauen was.

Und trüben Schein durch's Eis herein
Warf eine schnee'ge Spalte:
Nichts sahen wir, nicht Mensch noch Thier —
Die Treibeismauer hallte.

Das Eis war hier, das Eis war dort,
Das Eis war überall;
Es thürmte sich, und fürchterlich
Dröhnt' über's Meer sein Schall.

Wie ein großer Seevogel, Albatros genannt, durch den Schnee-Nebel kam und mit großer Freude und Gastfreundschaft empfangen wurde.

Doch endlich schoß ein Albatros
Durch den Nebel und den Regen;
Als wär's 'ne Christenseel', so tönt
Ihm unser Gruß entgegen.

Der Vogel fraß aus unsrer Hand,
Flog auf dem Deck umher;

Das Eis zerbrach mit dumpfem Krach:
Wir sind auf offnem Meer!

Und sehe! der Albatros conterirt schnell einen Vogel von guter Vorbedeutung, und folgt dem Schiffe, da es durch Nebel und Treibeis ungehindert fährt.

Und ein guter Südwind thut sich auf;
Hoch folgt uns durch die Luft
Der Vogel treu, und schwebt herbei,
Wenn der Matrose ruft.

Auf Thau und Mast, da hält er Rast
Der weiß'gen Nächte neun,
Und alle Nacht durch Nebel lacht
Des Mondes weißer Schein. —

Der alte Seemann redet endlich den frommen Vogel von guter Vorbedeutung.

Vor bösen Geistern schütz' dich Gott,
Du alter Schiffsgenoß!
Was stierst du? — mit der Armbrust mein
Schoß ich den Albatros!

Die Sonn' erhob sich aus der See,
Ging nun zur Rechten auf.
Von Nebeln noch verschleiert, senkt
Sie links in's Meer den Lauf.

Und der gute Südwind blieb am Wehn;
Doch nicht folgt durch die Luft
Der Vogel treu, und schwebt herbei,
Wenn der Matrose ruft.

Ich hatt' ein übel Ding gethan;
Das brachte nimmer Segen.
Sie sagten: kühn erschlugst du ihn,
Der sich den Süd ließ regen!
Sie Alle sprechen: welch' ein Verbrechen,
Der sich den Süd ließ regen!

Herrlich, wie Gottes eignes Haupt,
Ging auf die Sonn' und lachte!
Sie sagten: kühn erschlugst du ihn,
Der uns den Nebel brachte!
Den Vogel traf gerechte Straf',
Der uns den Nebel brachte.

Der Wind bläs't gut, weiß schäumt die Flut;
Wir furchen rasch die Wogen.
Wir waren sicher die ersten Schiffer,
Die diese See durchzogen.

Das Schiff noch völlig, doch von einer Windstille betroffen.

Der Wind läßt nach! rings hangen schlaff
Die Segel an den Raa'n;

Nur sprechen Alle, daß Etwas schalle
Doch auf dem Ocean.

Am heißen Kupferfirmament,
Hoch über'm Maste, thront
Die blut'ge Sonn' zur Mittagszeit,
Nicht größer, als der Mond.

Wir lagen Tage, Tage lang;
Kein Lüftchen rings umher!
Wie ein gemaltes Schiff, so träg,
Auf einem gemalten Meer.

Und der Albatros fängt an, geehrt zu werden.

Wasser, Wasser überall!
Doch jede Fuge klafft;
Wasser, Wasser überall!
Nur was zu trinken schafft!

Die Tiefe selbst verfaulte — Gott
Im Himmel, gib uns Muth!
Schlammthiere krabbeln zahllos rings
Auf schlamm'ger Meeresflut.

Und jede Nacht sahn wirbelnd wir
Die Todtenfeuer glühn;
Wie Hexenöl, so flackerte
Die Flut blau, weiß und grün.

Ein Geist war ihnen gefolgt, einer von den verschiedenen Himmelsorten dieser Planeten, in welcher abgeschiedene Seelen nach Engel sind, und in Verein heben den gefehlte Seele, Zeitgeist, und der Seelenwanderungstheorie.

Und Manchem sagt' im Traum der Geist,
Der uns gesandt solch' Weh:
Neun Faden tief verfolg' er uns
Von jenes Landes Schnee.

Vielmehr, Michael Pietsch, am Mast gefangt werden können. Es ist ihrer eine große Zahl, und keine Zunge, noch Element ist ohne einen über sie.

Und jede Zunge war verdorrt,
War trocken bis zum Schlunde;
Wir konnten All' nicht sprechen, grad'
Als wär' uns Nuß im Munde.

Und Alt und Jung mit finsterm Blick
Kam auf mich zugegangen;
Den Albatros, den ich erschoß,
Hat man mir umgehangen.

Die Genossen in ihrer blinden Leidenschaft erklären gegen die ganze Schuld auf den armen Matrosen werfen; — zum Zeichen dessen hängen sie den todten Seevogel um seinen Hals.

Und lange Zeit verfloß. Verdorrt
War jeder Gaum. Wie Glas
Die Augen! Lange, lange Zeit!
Die Augen all', wie Glas!

Da blickt' ich westwärts — schau! da sah
Am Horizont ich 'was!

Der alte Matrose fehlt in seiner Erzählung ein Zeichen auf dem Wasser.

Zuerst war es ein kleiner Fleck!
Der ward zum Nebel bald,
Und regte und bewegte sich,
Und wurde zur Gestalt.

Ein Fleck, ein Nebel, dann Gestalt,
Und näher kommt es stets;
Als weht' es einen Wassergeist,
So schießt es und so dreht's.

Wie wie es näher und näher kommt, scheint es ein Schiff zu sein, und nun eine schwere Lösung bekommt es seine Umrisse und den Rumpf bei Durchsicht.

Mit trocknem Gaum, die Lippen kaum
Noch roth, stehn wir; kein Laut
Erschallt — sind stumm; hin ist der Muth!
Da biß den Arm ich, sangte Blut,
Und rief: ein Segel! schaut!

Mit trocknem Gaum, die Lippen kaum
Noch roth, sehn sie mein Winken;
Vor Freude weinte Groß und Klein,
Und Alles zog den Athem ein,
Als ob sie wollten trinken.

Ein Freudenruf.

Seht! rief ich, seht! es dreht nicht mehr!
Es naht uns, bringt uns Heil!
Und ohne Flut und ohne Wind
Schwimmt's auf uns zu in Eil'.

Aber Grauen befällt Alle, daß auf ihren Ruf hin, und ohne Wind oder Flut herankommt!

Des Westens Flut war Eine Glut;
Der Tag war bald verronnen!
Und sinkend ruht auf Westens Flut
Das breite Rund der Sonnen!
Und die Gestalt stellt zwischen uns
Sich und das Rund der Sonnen.

Da scheint sich das Schiff zu verlangsamen und dadurch einen Schatten.

Und schwarze Streifen treten stracks
Vor des Oceans goldne Braut;
Und glüh'nd, wie durch ein Kerkerthor,
Ihr brennend Antlitz schaut.

Ach, dacht' ich, und mein Herz schlug laut,
Denn näher kam es immer;
Das seine Segel, blitzend hell,
Wie Mettenfädenschimmer?

Das seine Rippen, so die Sonn'
Durchscheint so feuerroth?
Und ist nur jenes Weib am Bord?
Ist das ein Tod? sind zweie dort?
Ist ihr Gemahl der Tod?

Und seine Rippen gleichen Gitterstäben vor dem Antlitz der untergehenden Sonne. Der Gesprächsstoff und die Todtengestalt, und Niemand weiß um Gluth der Ehrsucht Schuld: über das Schiff, in die Wasserhelle!

Roth ist ihr Mund; frei her sie schaut;
Ihr Haupthaar golden wallt;
Weiß ist, wie Aussatz, ihre Haut!
Die Nachtmahr ist's, die Todtenbraut,
Macht Menschenblut so kalt!

Der Schiffsrumpf kommt, legt Bord an Bord;
Da würfelten die Zwei;
Der Würfel fiel! Gewonnen Spiel!
Spricht sie, und pfeift dabei.

Tod und Todtenmahr würfeln um die Mannschaft des Schiffes; auch sie ist dem Tode geweiht bei einer Matrose.

Die Sonne sinkt, die Sterne glühn,
Die Nacht kommt stracks heran;
Mit leisem Flüstern über's Meer
Schießt fort der Geisterkahn.

Wenn Mitternacht in der Nähe der Sonne.

Wir horchen, sehn ihn seitwärts fliehn;
Die Furcht aus meinem Herzen schieu
Das Lebensblut zu trinken.
Die Nacht dick, träb der Sterne Kreis;
Des Steurers Antlitz stier und weiß
Bei seiner Lamp'; — es sinken
Vom Segel Tropfen Thaues; fern
Im Osten steht der Mond; ein Stern
Schimmernd zu seiner Linken.

Wenn Mitternacht bei Mondes.

Und Alle, bei des Mondes Schein,
Mit stierem gräßlichem Blick,
Sehn grinsend mich und klagend an:
Mir flucht ihr Schmerzensblick!

Einer nach dem Andern.

Viermal fünfzig Menschen wohl,
Sie sinken todtes nieder.
Sie stöhnen nicht, sie seufzen nicht.
Aufstehn sie nimmer wieder.

Hallen keine Genossen todt nieder;

Die Seelen fliehn der Leiber Haft;
Glück harrt auf sie und Grausen;
Und jede mit vorüberschwirrt,
Wie meiner Armbrust Sausen.

Aber Todtenbraut beginnt ihr Werk an dem achten Matrosen.

Der Seemann spricht: Ich fürchte dich, alter Schiffsgesell, Fürcht' deine dürre Hand, Und du bist lang, und schlank, und braun, Wie des Meers gerippter Sand!

Über den alten Matrosen verbreitet sich plötzlich Verlegenheit, und Hilarius hört, seine schreckliche Beute zu ergreifen.

Ich fürcht' dich und dein glühes Aug'! Ich fürchte dich so sehr! — Fürcht' nicht, fürcht' nicht, du Hochzeitgast! Ich starb nicht auf dem Meer!

Allein, allein, und ganz allein Auf weiter, weiter See! Nicht lindert meine Todesangst Ein Heil'ger in der Höh'!

Er betrachtet die Gestirne der Himmelhöhe.

So viele Menschen, schön und stark! Und keiner rührte sich: Und tausend Thier im Meerschlamm, Sie lebten; und auch ich!

Sich ist merkwürdig, daß sie leben, und in Meere liegen tobt.

Ich blickte auf die faule See, Und wandte die Augen fort! Ich blickte auf das faule Deck; Die Todten lagen dort!

Ich blick' empor; will beten dann; Doch meiner Lipp' mit Stecken Entfließt nur gottlos Flüstern, macht Mein Herz wie Staub so trocken.

Ich schließ' das Aug'; gleich Pulsen pocht Des Auges Stern beim Schließen; Des Himmels Höh', die blaue See Thut lastend meinen Augen weh, Und die Todten mir zu Füßen!

Über der Fluch lebt fortan in den Augen der todten Männer.

Auf ihren Gliedern kalter Schweiß; Nicht faul ward ihr Gebein. Und immer sah ihr Aug' mich an Mit geisterhaftem Schein.

Zur Hölle schleppen kann der Fluch, Den eine Waise spricht;

Doch schreckenvoller ist der Fluch Auf Todter Angesicht; Ich sah ihn sieben Tage lang, Doch sterben konnt' ich nicht.

Und wiederum ging auf der Mond, Zur Seit' ihm wen'ge Sterne; Er schwebte klar und mildiglich Durch die blaue Himmelsferne.

Je heiter Einsamkeit und seinem Elenden lebet er sich noch dem mondigen Wunder, und der Elenden, die da weilen und herumb sich bewegen: — erinnerungen ist der Heimat, die Eigenthum und ihre bestimmte Nahrung, ihr Vaterland und ihre eigene natürliche Gewalt, die sie eigen Wirkung beginnen, gleichwie Herren, die man sicher erwartet, und ist doch eine gefreiter Fremde bei ihrer Ankunft.

Sein Strahl beschien die schwüle Flut, Als ob sie Reif bedeckte; Doch, wo des Schiffes Schatten lag, Da, vor wie nach, so Nacht, wie Tag, Die rothe Flamme leckte.

Und in des Schiffes Schatten sah Ich große Wasserschlangen; Sie schlängeln sich in weißer Spur; Wenn sie sich bäumen, sind sie nur Mit flockigem Feu'r umhangen.

Wenn Lichter des Mondes Seite er Gestirne Gestirnen der großen Mondfinsternis.

Und in des Schiffes Schatten gern Sah ich ihr blitzend Fell; Wie Sammet schwarz und blau und grün; Sie schwimmen her, sie schwimmen hin, Die Spur, wie Gold so hell.

O, glücklich ihr, wie schön ihr seid, Sagt eine Zunge nie! Und Liebe quoll im Busen mir, Und glücklich pries ich sie;

Über Schönheit und ihr Glück.

Er preist sie glücklich in seinem Herzen.

Mein Heiliger erbarmte sich, Und glücklich pries ich sie.

Zur Stunde konnt' ich beten dann! Von meinem Halse frei Fiel da der Albatros, und sank In's Meer, so schwer, wie Blei.

Der Fluch hängt an, gebunden zu werden

O Schlaf, du bist so süß, so süß! Geliebt von Pol zu Pol! Maria! Dir sei Preis und Dank, Daß Schlaf auf meine Wimpern sank! Du gabst ihn mir ja wohl!

Traum des Mannes bei fürchterlicher Hungersnot, welch der alte Matrose mit Augen erblickt.

Mir träumte: alle Eimer rings Auf des Verdeckes Feld,

Sie wären kühlen Thaues voll. Wach werd' ich! — Regen fällt!

Die Lippen naß, der Gaumen naß, Die Kleider — wahr ist's doch! Im Traume trank ich sicherlich, Und trinke, trinke noch.

Ich geh' und fühl' die Glieder kaum!
Heb' mich so leicht empor!
Bin ich im Schlaf gestorben denn,
Und in der Sel'gen Chor?

Er hört Töne noch nicht bestimmte Melodien und Gesänge aus Himmel und auf dem Meere.

Und einen Wind drauf hört' ich wehn,
Doch ferne blieb sein Brausen!
Die Naa'n und Taue regen sich,
Die dürren Segel sausen.

Lebendig wird die obre Luft,
Und Feuerflaggen zischen.
Sie zischen auf und ab, voll Grans,
Und aus und ein, und ein und aus;
Die Sterne glühn dazwischen.

Und näher drauf erbraust der Wind;
Wie Binsen seufzen weik
Die Segel; Regen strömt herab
Aus donnerndem Gewölk.

Geborsten klafft's mit weitem Spalt,
Des Mondes funkrer Sitz;
Und wie ein Fluß in Thales Schooß
Vom Felsen stürzt, fällt zackenlos,
Ein Gluftstrom, Blitz auf Blitz.

Da beben der Schiffsmannschaft nichts bedeutet, und das Schiff bewegt sich fort.

Nicht kommt der laute Wind an's Schiff!
Doch vorwärts geht es immer;
Die todten Menschen stöhnen dumpf
Bei des Blitzes fahlem Schimmer.

Sie stöhnen, regen, heben sich,
Doch blicken, reden nicht!
Wie seltsam, Todte leben sehn,
Selbst wär's ein Traumgesicht!

Und weiter zieht das Schiff, bewegt
Von keines Windes Kraft;
Die Mannschaft klimmt im Takelwerk,
Treibt, was sie sonst geschaftt.
Sie regen, gleich Maschinen, sich;
O, schrecklich, schaudrhaft!

Der Leib von meines Bruders Sohn,
Knie an Knie, stand neben mir dort;
Wir zogen beid' an Einem Seil,
Doch sagt' er mir kein Wort. —

Aber nicht durch die Geberden der Menschen noch durch Stimmen der Elde oder anderer Art, sondern durch eine Wirkung ungekannter Gewalt, Verständigung durch die Bewegung der Gemüther.

Ich fürcht' dich, alter Schiffsgesell! —
Gast, ruhig immerdar! —
Denn nicht Verdammter Seele nahm
Den Körper wieder ein; nur kam
Beglückter Geister Schaar!

Beim Morgengrau'n sinkt schlaff ihr Arm;
Den Mast umringen sie;

Und von der Todten Lippen süß
Tönt Himmelsmelodie.

Die Töne ziehn zur Sonn' empor,
Die licht im Osten flammt;
Dann kehren langsam sie zurück,
Bald einzeln, bald gesammt.

Bald war es mir, als zwitscherte
Die Lerche auf dem Meer;
Dann glaubt' ich, alle Vögelein,
Die es nur gibt, so groß wie klein,
Sie sängen rings umher.

Jetzt klingt es süß, wie Flötenlaut,
Jetzt, wie Orchesterrauschen;
Jetzt ist es eines Engels Lied,
Dem selbst die Himmel lauschen.

Es schweigt; doch tönt das Segelwerk
Bis Mittag säuselnd nach;
Wie in dem laub'gen Junimond
Ein grasverstreckter Bach,
Der die ganze Nacht dem schlafenden Wald
Ein Lied singt, selbst noch wach.

Und ruhig segelte das Schiff —
Kein Lüftchen trieb's im Lauf —
Bis Mittag, denn getrieben ward's,
Bewegt von unten auf.

Neun Faden tief wohl unter'm Kiel
Vom Schnee- und Nebelland
Folgt uns der Geist, und treibt das Schiff
Mit unsichtbarer Hand;
Das Schiff steht still; bis Mittag nur
Säuselt die Leinewand.

Neben dem See Engel scheint leitet der unsichtbare Geist vom Südpol das Schiff bis an den Aequator, leidet aber doch noch Noth.

Die Sonne, lothrecht über'm Mast,
Schaut meerwärts ohne Regung;
Doch plötzlich rührt und regt sie sich
Mit zitternder Bewegung;
Schießt vorwärts, rückwärts unruhvoll
Mit zitternder Bewegung;

Dann plötzlich, wie ein scheuend Roß,
Prallt sie zur Seite wieder!
Das Blut schoß mir ins Angesicht:
In Ohnmacht sank ich nieder.

Ich weiß es nicht, wie lang ich dort
Gelegen ohne Leben;
Doch, als noch Dunkel mich umzog,
Da hört' ich in den Lüften hoch
Zwei Stimmen sich erheben.

Der Nordmann hat Wesen vom Südpol, die unsichtbaren Beweiser der Elementen, welchen Theil an seiner Rückfahrt, und zwar den einen regelnden Theil. Der Eine dem Andern, daß eine Strafe und schwere Buße sie den alten Matrosen dem Geiste vom Pol beimessen ist, welcher wiederholt herabeilet.

Sagt eine: Sprich, bei Christi Blut,
Ist dies der Schiffsgenoß?
Harmlosen Vogels Herzblut trank
Sein grausam Pfeilgeschoß.

Der Geist im Schnee- und Nebelland
War hold dem Albatros,
Und auch der Vogel liebte den,
Der grausam ihn erschoß.

Die andre Stimm' ist sanft und süß,
Wie Honigthau so süß:
Sie spricht: der Mann that Buße schon,
Und büßt noch mehr gewiß!

Erste Stimme.

Doch nun sprich weiter! rede fort,
Daß deine Stimm' ich hör'!
Wer treibt gen Norden jenes Schiff?
Was macht das blaue Meer?

Zweite Stimme.

Noch wie ein Sklav' vor seinem Herrn
Liegt still der Ocean;
Mit seinem großen Auge sieht
Schweigend den Mond er an —

Ob er auch wisse, wohin er fließe;
Das Meer ja lenkt er immer!
Sieh', Bruder, sieh' doch, wie das Meer
So milde grüßt sein Schimmer!

Erste Stimme.

Der Matrose ist in eine Betrachtung entrückt gewesen, denn die englische Wache sieht nach Schiffen, welche nachbarlich vorüberkommen, als Mondgesichten erlangen könnte.

Doch wie eilt ohne Flut und Wind
Das Schiff durch's blaue Meer?

Zweite Stimme.

Die Lüfte schließen sich hinter ihm,
Sind vor ihm nimmermehr!

Fluch, Bruder! kommen sonst zu spät!
Fluch, höher, höher, Lieber!
Nur trüg zum Ziel schwimmt jener Kiel,
Wenn des Seemanns Traum vorüber.

Der übernatürlichen Bewegung geschieht Erwähnung, der Matrose erwacht, und seine Rede beginnt von Neuem.

Ich wurde wach; wir segelten;
Nichts hemmte des Schiffes Lauf,
Die Nacht war still, der Mond stand hoch,
Die Todten standen zuhauf.

Die lägen besser auch im Sarg,
Umstehn mich allzumal,
Und sehn mit glas'gem Aug' mich an;
Drin blitzt des Mondes Strahl.

Der Fluch, mit dem sie starben, zuckt
Noch auf dem Angesicht;
Mein Auge sah das ihre an,
Doch beten konnt' ich nicht.

Der Fluch ist erklärt gewesen.

Und wieder schaut' ich hin auf's Meer,
Auf seine Flut, so grün;
Und spähete, doch sah ich Nichts,
Als was ich sah vorhin.

Ich stand, wie Einer, dem im Wald
Auf dunkelm Pfade graut;
Der immer, immer vorwärts eilt,
Und nimmer rückwärts schaut;
Er weiß, ein Feind ist hinter ihm;
Sein Herz schlägt bang und laut.

Da rauschte Windeswehn mich an,
Es wehte leise her;
Ich wußte nicht, woher es kam,
Nicht kräuselt' es das Meer.

Es hob mein Haar; wie Lenzeshauch
Umspielt' es meine Wangen.
Mir war so bang; doch fühlt' es mich,
Als wollt's mich froh empfangen.

Schnell wohl, schnell wohl flog das Schiff,
Und doch so sanft, so leicht!
Leise, leise blies der Wind —
Nur mich sein Wehn erreicht.

Auch der alte Matrose sieht sein Heimatland.

O Freudentraum! ist dies fürwahr
Des Leuchtthurms graue Wand?
Ist dies die Kirch', ist dies der Berg?
Ist dies mein Heimathland?

Und schluchzend steht' ich, als wir nun
Durchsegelten den Hafen:
O, laß mich bald erwachen, Gott!
Sonst laß mich immer schlafen!

Hell war, wie Glas, des Hafens Bucht,
Und klar die Flut des glatten;
Und auf der Bucht lag Mondenschein,
Und auch des Mondes Schatten.

Der Fels schien hell, die Kirche hell,
Die sich auf ihm erhebt;

Der Mond beſchien den Wetterhahn,
Der auf der Kirche ſchwebt.

Die engliſchen Geiſter verlaſſen den ſinkenden Leichnam.

Ein ſchweigend Licht umfloß die Bucht;
Da hoben ſich Geſtalten!
Es waren Schatten allzumal;
Roth ihre Kleider wallten.

Ihre eigenen Lichtgeſtalten.

Nicht fern vom Gallione war's,
Wo ich die Schatten ſah;
Da ſchaut' ich wieder auf's Verdeck —
O Gott, was ſah ich da!

Am Boden ſtach lag jeder Leib,
Und, bei des Kreuzes Zeichen!
Hellleuchtend ſtanden Seraphim
Rings auf den blaſſen Leichen.

Sie winken mir wohl für und für;
O, himmliſches Geſicht!
Sie leuchten weit auf's Ufer hin,
Umſtrahlt von ſüßem Licht.

Sie winken mir wohl für und für;
Sie ſprechen nicht — o Luſt!
Ihr Schweigen ſinkt wie Melodie
Mir in die wunde Bruſt.

Und bald vernehm' ich Ruderſchlag;
Horch, des Piloten Gruß!
Von ſelber wendet ſich mein Haupt —
Ein Boot an Schiffes Fuß!

Der Lootſe und des Lootſen Sohn,
Sie rühren ſich im Boote;
Gott! welche Freude! großer Gott!
Die ſtören doch nicht Todte!

Ein dritter noch: der Siedler iſt's!
Horch, ſeine Stimme ſchallt!
Laut ſingt er ſeinen Lobgeſang,
Den er gemacht im Wald.
Des Vogels rothes Blut wäſcht er
Von meinen Händen bald.

Der Siedler lebt im grünen Wald.

Der Siedler lebt im grünen Wald,
Im Walde dort am Meer.
Mit lauter Stimme lobt den Herrn
Sein Mund; mit Schiffern ſpricht er gern,
Die ferne kommen her.

Auf hartem Kiſſen kniet er Nachts,
Am Mittag und am Morgen;
Das Kiſſen iſt ein Eichenſtumpf,
Der ganz in Moos verborgen.

Das Boot kommt nah; ſie ſprechen laut:
Beim Himmel, wunderbar!
Wo iſt der Feuerzeichen Glut,
Die hell hier leuchtend war?

Mitunter mit leiſer Ironie und Verwunderung.

Der Siedler ſagte: ſeltſam, traun!
Nicht tönt mit frohem Schall
Ihr Gruß zurück; die Planken dürr,
Und dürr die Segel all;
Sie ſcheinen Laubgerippen gleich,
Die an des Bergſtroms Fall
Kunzlich um meine Klauſe wehn,
Wenn der Sturm am Brauſen iſt;
Wenn unter'm Schnee die Waldung ächzt,
Wenn die Cul' zu des Wolfes Henſen krächzt,
Der der Wölfin Junge frißt.

Der Lootſe ſagte: wie das Schiff
So ſchrecklich uns anſieht!

Ich fürchte mich! — Friſch, rudre zu!
Sprach froh der Eremit.

Und näher, näher kam das Boot;
Still war ich, ſprach kein Wort.
Das Boot kam dicht an's Schiff heran —
Da, welch ein Ton ſchallt dort!

Der Schiffer geht unter.

Unter dem Waſſer rollt es dumpf;
Donnernd durchzieht's die Bai;
Es kommt an's Schiff, es ſpaltet die Bucht;
Das Schiff geht unter wie Blei.

Der alte Matroſe wird in den Himmel Hallen getragen.

Vom fürchterlichen Schall betäubt,
Dem Erd' und Himmel krachen,
Trieb ſchwimmend auf den Wellen ich,
Starr, zwiſchen Schlaf und Wachen;
Drauf, wie im Traume, fand ich mich
In des Piloten Nachen.

Und auf dem Strudel, wo das Schiff
Verſank, kreiſ't ungeſtüm
Das Boot; verklungen iſt der Ton;
Der Berg nur ſpricht von ihm.

Die Lippen rührt' ich; der Pilot
Schrie auf, und ſank zurück;
Der fromme Siedler betete,
Und hub empor den Blick.

Ich ruderte; des Lootsen Sohn —
Noch wandelt er im Wahn
Des Irrseins — lachte, sah mich stier
Mit wilden Augen an;
Ha, ha! sprach er, nun seh' ich, wie
Der Teufel rudern kann!

Und jetzt in meinem Heimathland
Betret' ich Strandes Höhn;
Der Siedler aus dem Nachen steigt,
Kann kaum noch aufrecht stehn.

Der alte Matrose bedarf des Gefährten, um zu erzählen, und er erzählt, um der Gefahr zu fliehen.

Entsünd'ge mich! entsünd'ge mich!
Trat ich den Siedler an;
Der schlug des Kreuzes Zeichen erst:
Was bist du für ein Mann?

Da bebte Angst durch mein Gebein,
Angst, fürchterlich und groß;
Was mir begegnet, sagt' ich ihm,
Da ließ die Angst mich los.

Jeder neuere, auch unser heutiger Leben gezeugt Mensch eine neuere Angst, seine Sünde zu bereuen.

Und oft noch kehrt seit jener Zeit
Zurück die Angst, der Schmerz;
Eh' ich das Gräßliche gesagt,
Brennt in mir dieses Herz.

Und wie die finstre schwarze Nacht
Eil' ich landaus, landein;
Und am Gesicht kenn' ich den Mann,
Der meine Mär vernehmen kann;
Er muß mein Hörer sein.

Welch ein Tumult erhebt sich dort?
Die Gäste sind dort all'!
Und, horch! im Garten singt die Braut
Und ihre Mädchen all'!

Und, wieder horch! zum Beten ruft
Der Abendglocke Schall!

O Hochzeitgast, ich war allein
Auf weiter, weiter See!
So einsam war's, ich fühlte kaum
Des guten Gottes Näh'.

Und süßer, glaub', als Hochzeit ist's,
Kann besser mir gefallen,
Kann ich an guter Leute Hand
Zu Gottes Kirche wallen!

Kann ich zu Gottes Kirche gehn
Zum brünstigen Gebet;
Wo Alles, Kind, und Mann, und Weib,
Wo Jüngling, Mädchen, Ihm zum Preis,
Zu Ihm, dem Vater fleht.

Und durch den engen Zwischenraum, durch welchen Licht hereinfällt gegen alle Dinge zu leuchten, der Geist gemacht hat und lebt.

Leb' wohl, leb' wohl, du Hochzeitgast!
Doch dieses sag' ich dir:
Der betet gut, wer Liebe hegt
Für Vogel, Mensch und Thier!

Der betet gut, wer Liebe hegt
Für Alle, groß und klein!
Gott, der uns schuf, der liebt uns All',
Will Allen Vater sein.

Der Seemann mit dem grauen Bart
Und mit dem hellen Blick,
Er geht; und auch der Hochzeitgast
Kehrt ernst nach Haus zurück.

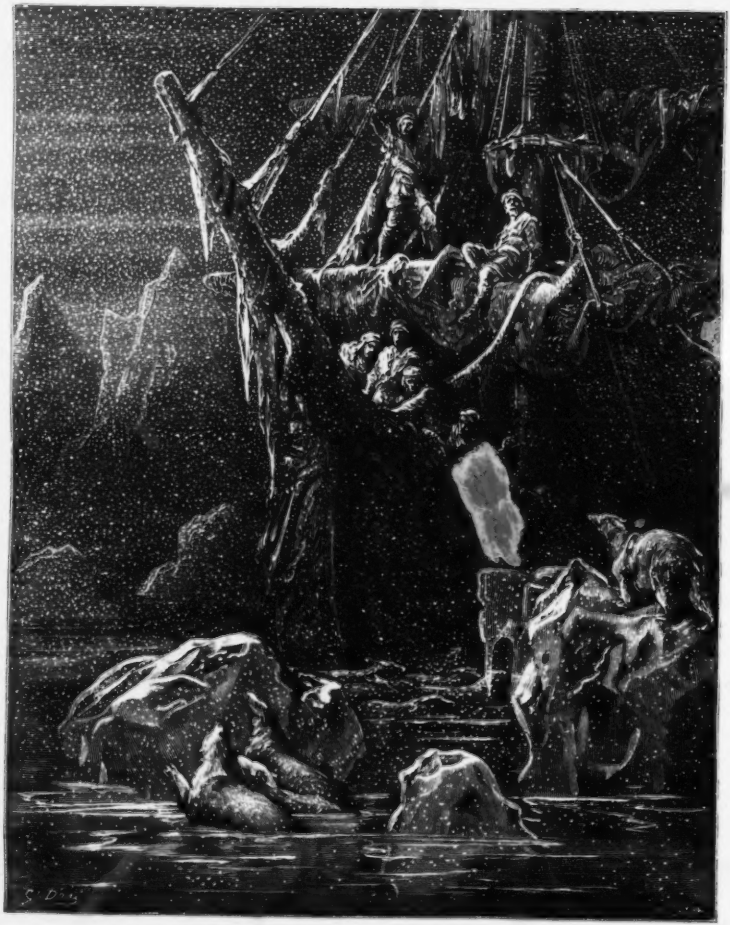
Er ging, wie ein Betäubter geht,
Als drückten schwer ihn Sorgen;
Ein ernst'rer Mann, ein weis'rer Mann
Erhob er sich am Morgen.

Was will dein glühend Aug' von mir,
Grausbärt'ger alter Mann?

Setzt sich auf einen Stein der Gasse;
Er kann nicht von der Stelle.

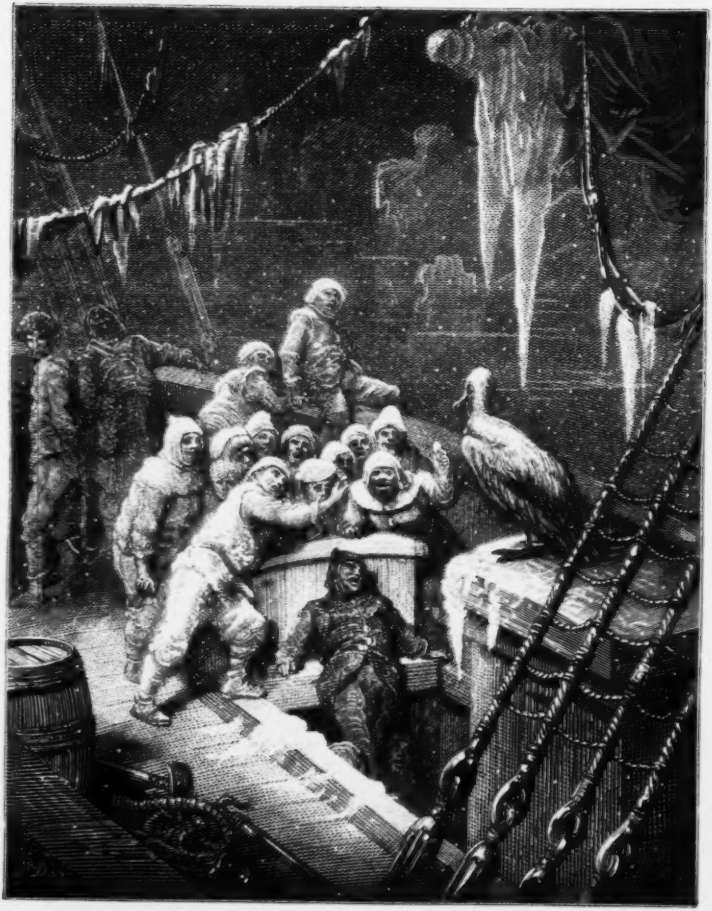
Die Braut betritt den Hochzeitsaal!
Roth wie 'ne Rose ist sie.

So auf gut Glück stürmte die Brick
Südwärts, vom Nord umschnaubt.



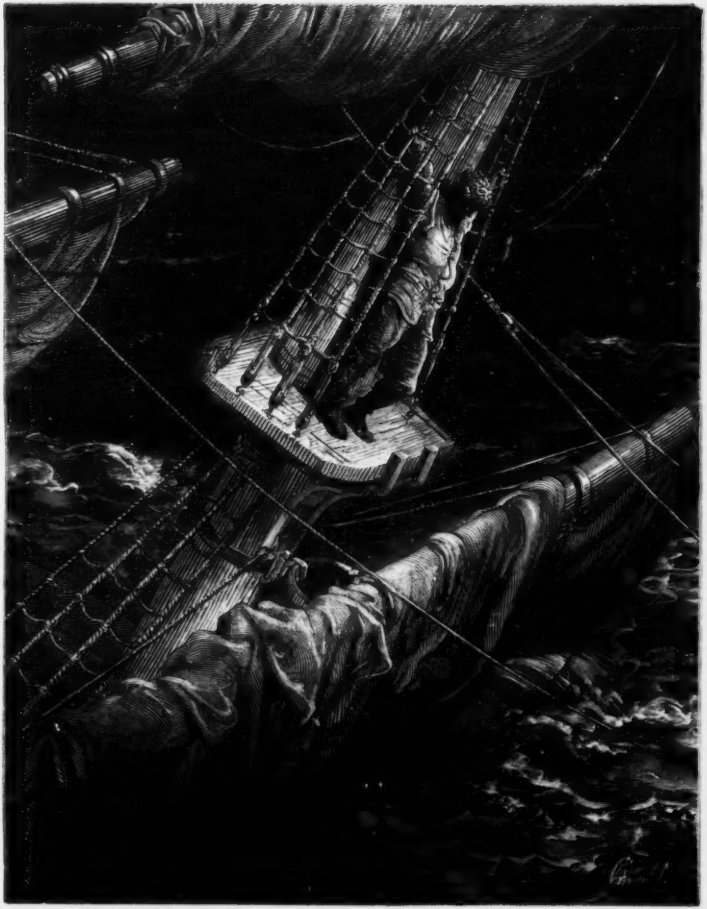
Und Schnee und Nebel kamen jetzt,
Die haben's kalt gemacht.

Das Gie war hier, das Gie war dort,
Das Gie war überall.

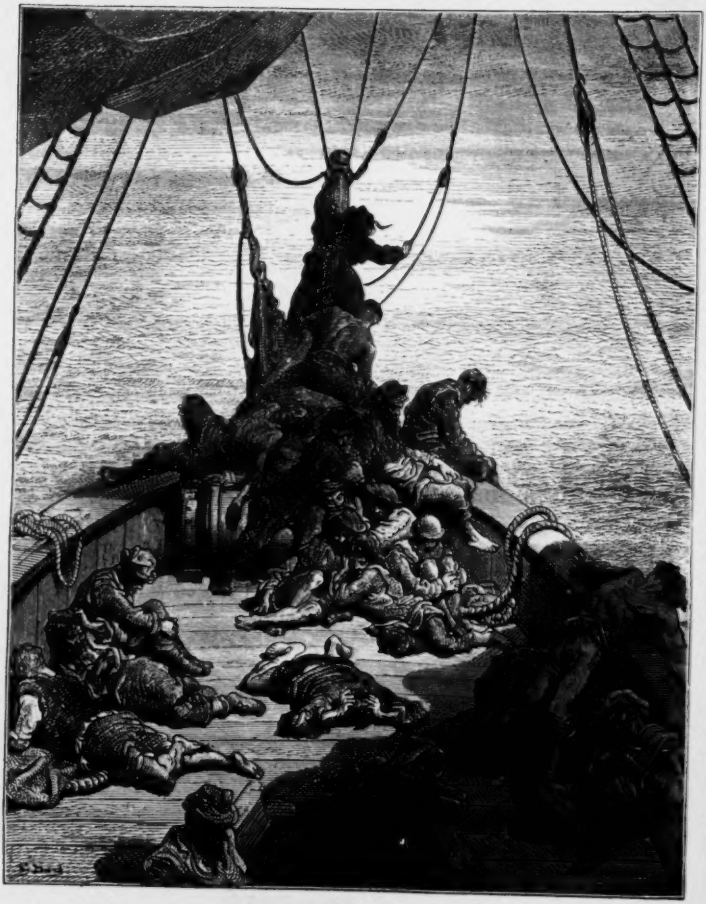


Der Vogel fraß aus unsrer Hand,
Flog auf dem Deck umher.

Mit der Armbruſt mein
Schoß ich den Albatros!



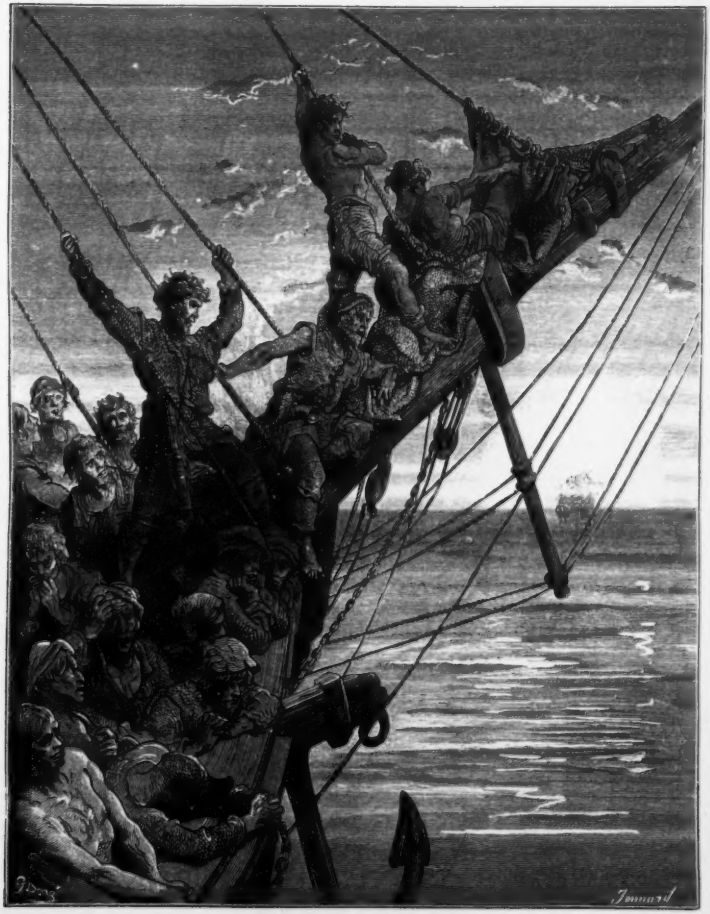
Ich hatt' ein übel Ding gethan;
Das brachte nimmer Segen.



Waſſer, Waſſer überall!
Nur was zu trinken ſchafft!

Und jede Nacht faßn wirbelnd wir
Die Bodenfeuer glühn.

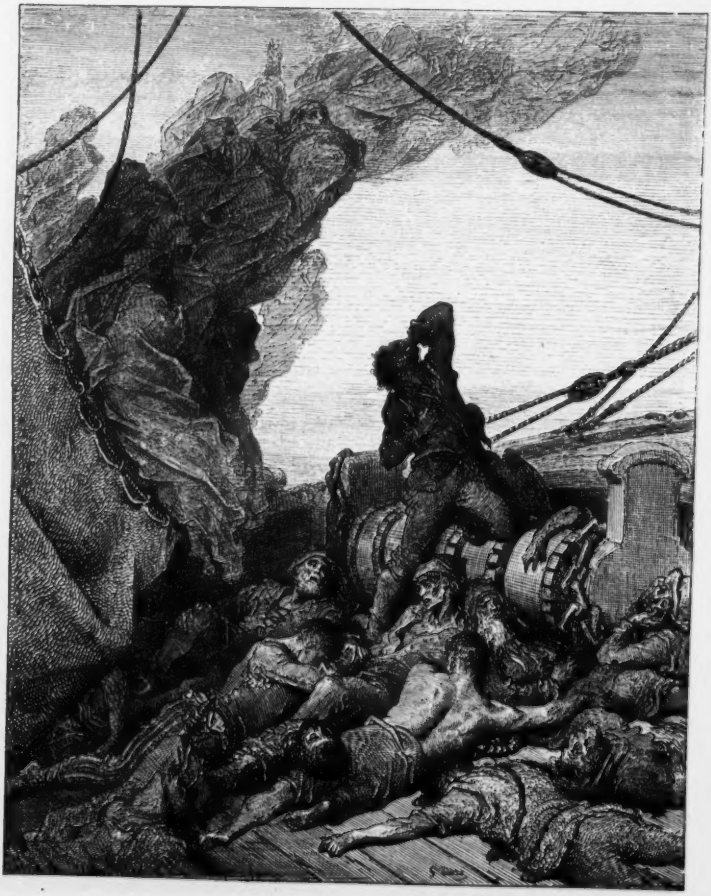
Wenn Jaden tief verfolg' er nun
Von jenes Zauders Schnee.



Ein Fleck, ein Nebel, dann Geſtalt,
Und näher kommt es ſtets.

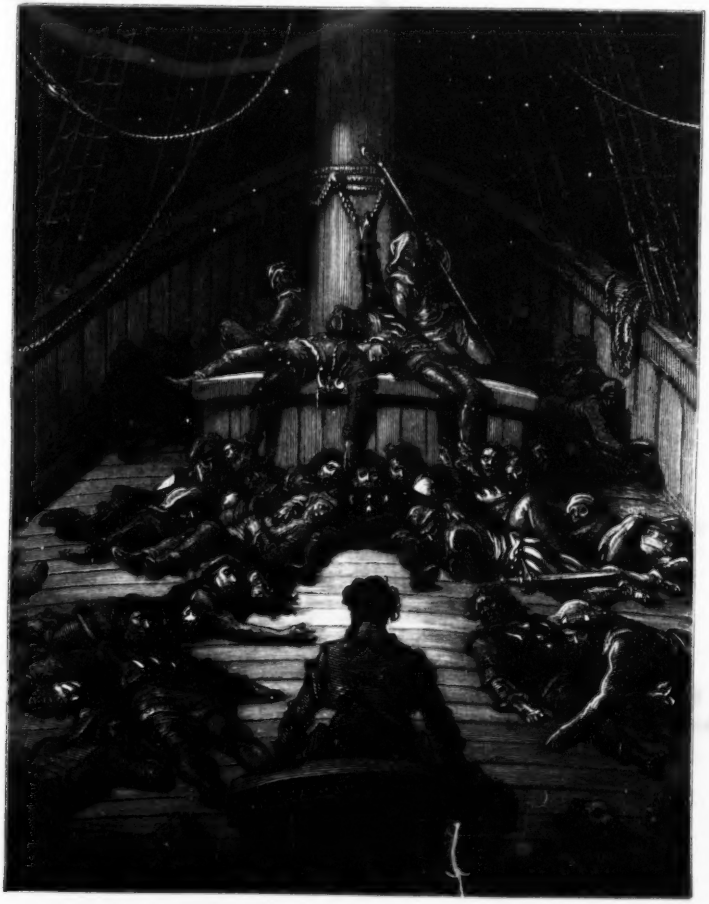
Der Würfel fiel! Gewonnen Spiel!
Spricht sie, und pfeift dabei.

Und Alle – – – – – – – – –
Sehn grinsend mich und klagend an:
Mir flucht ihr Schmerzensblick!



Nicht lindert meine Todesangst
Ein Heil'ger in der Höh'!

Ich blickte auf die faule See,
Und wandte die Augen fort!

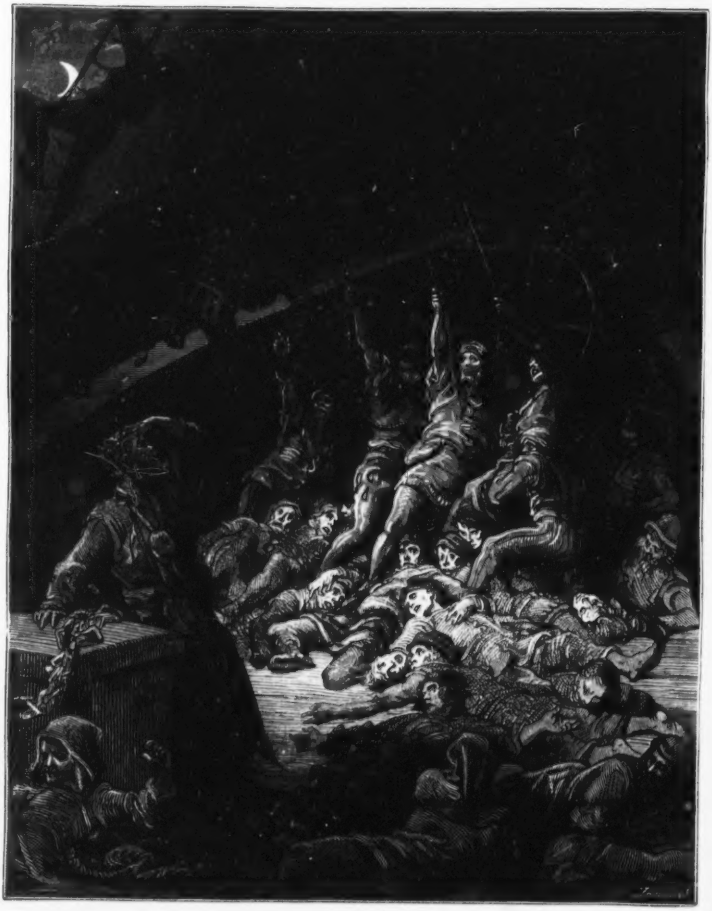


Ich ſah ihn ſieben Tage lang,
Doch ſterben konnt' ich nicht.

Und wiederum ging auf der Mond.

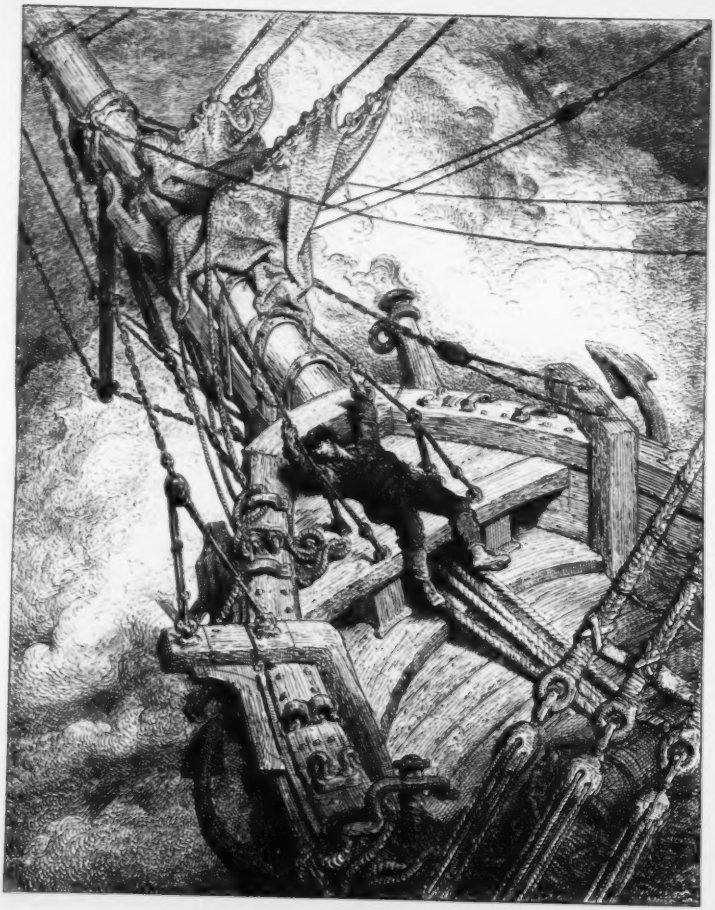
Und in des Schiffes Schatten sah
Ich große Wasserschlangen.

Regen ſtrömt herab
Aus donnerndem Gewölk.

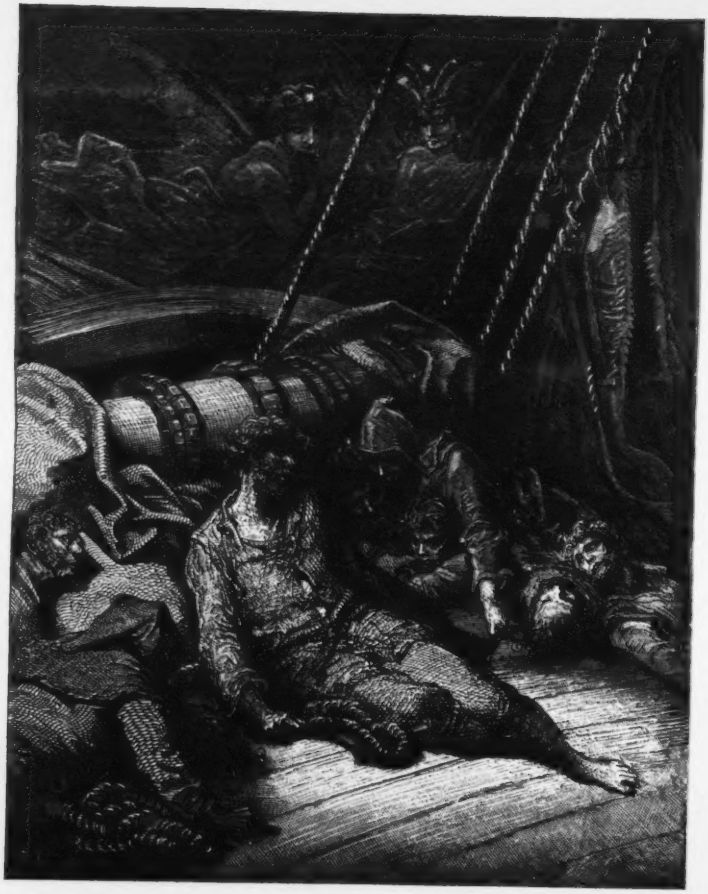


Sie ſtöhnen, regen, heben ſich,
Doch blicken, reden nicht!

Es ſchweigt; doch tönt das Segelwerk
Bis Mittag ſäuſelnd nach.



Das Blut ſchoß mir in's Angeſicht:
In Ohnmacht ſank ich nieder.



Da hört' ich in den Lüften hoch
Zwei Stimmen sich erheben.

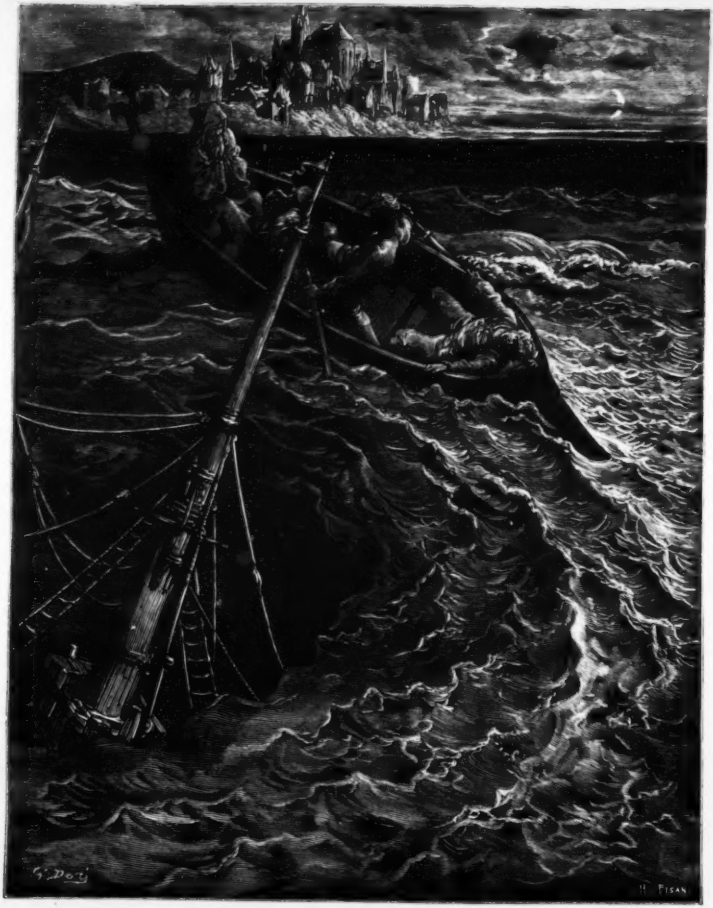
Doch wie eilt ohne Flut und Wind
Das Schiff durch's blaue Meer?

Und auf der Bucht lag Mondenschein,
Und auch des Mondes Schatten.

So waren Schatten allzumal;
Roth ihre Kleider wallten.

Sie winken mir wohl für und für;
O, himmlisches Geficht!

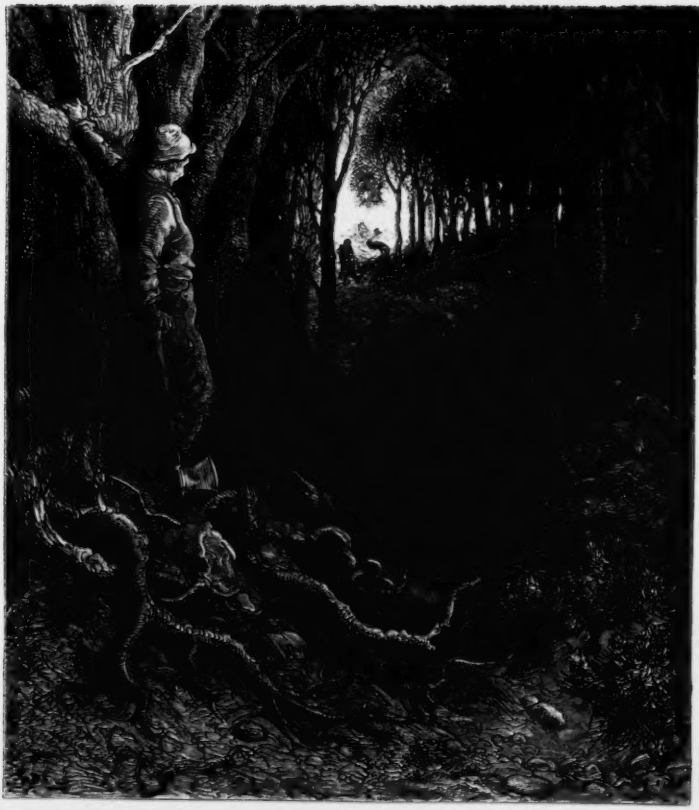
Unter dem Waller rollt es dumpf;
Donnernd durchgleitet's die Flut.



Und auf dem Strudel, wo das Schiff
Versank, kreis't ungestüm das Boot.

Die Lippen rührt' ich, der Pilot
Schrie auf, und kam zurück.

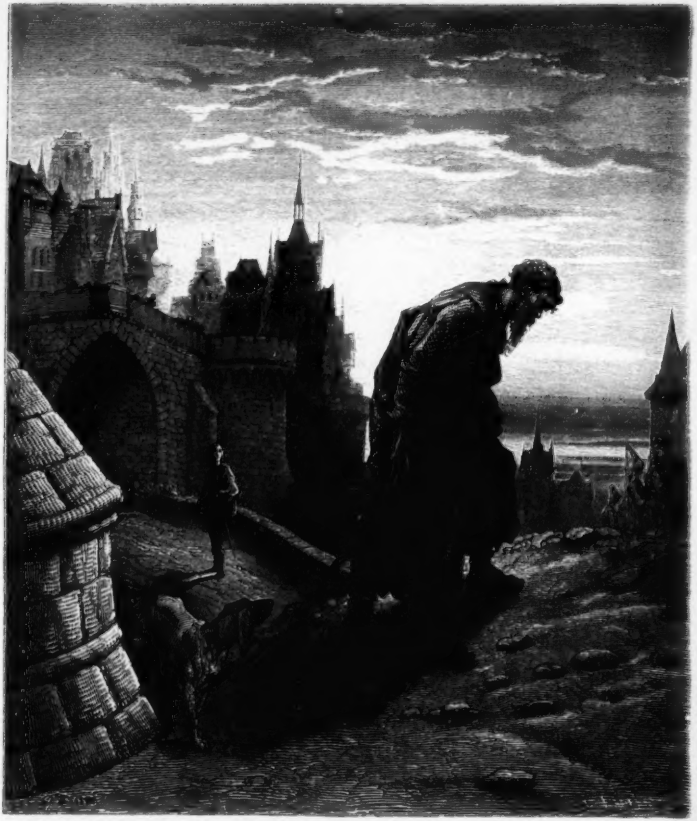
Entsünd'ge mich! entsünd'ge mich!
Trat ich den Siedler an.



Und wie die finstre schwarze Nacht
Gift' ich Laudanus, Laudanin.

Und am Geſicht kenn' ich den Mann,
Der meine Wahrheit vernehmen kann.

Welch ein Tumult erhebt sich dort?
Die Gäste sind dort all'!



Der Seemann mit dem grauen Bart
Und mit dem hellen Blick, er geht.